

durch Christus, das Licht der Welt. Suchen wir keine andere Wahrheit als das Wort des Herrn, unseres einzigen Lehrers! Mit den Worten der Liturgie beten wir: „Christus, dich *allein* kennen wir, dich suchen wir einfachen und aufrichtigen Herzens“ (Hymnus der Laudes am Mittwoch). Sodann wies er auf das herrliche Apsismosaik in der St.-Pauls-Basilika: Christus, den Pantokrator, hin, „der in seiner überragenden Größe wie ein königlicher Lehrer dem in der Basilika versammelten Volk, der Kirche vorsteht und sie segnet“.

Schließt man die beiden Seitenflügel des Altars, so erscheinen die auf der Rückwand stehenden Väter der Reformation, Luther und Melanchthon, zwar verwittert, aber noch gut erkennbar. „Wenn die Römisch-Katholische Kirche vor 450 Jahren so ausgesehen hätte, wie sie heute aussieht, hätte es nie eine Reformation in Deutschland gegeben. Es hätte gewiß manchen Kampf in der Kirche gegeben. Aber das tragische Schicksal, in eine evangelische und in eine katholische Hälfte aufgespalten zu sein, wäre dem deutschen Volk erspart geblieben“ (vgl. Otto Dibelius in: „Tag des Herrn“ vom 12. 2. 1966, Nr. 7/88, Seite 27).

Daß Luther und Melanchthon einen stillen Einzug in einer katholischen Kirche halten konnten, ist sicher ein Beweis dafür, daß die Zeit der Gegenreformation endgültig vorbei ist.

Beide Konfessionen haben am Wolmirslebener Una-Sancta-Altar gebaut. Wie lange werden wir noch am Dom der Einheit bauen müssen? Wie lange werden wir noch in getrennten Kirchen Gottesdienst halten müssen? Am Tabernakel, der mit diesem Altar verbunden ist, steht als ständige Mahnung für die Gemeinde das Una-Sancta-Kreuz mit dem Testament des Herrn als Umschrift: „Ut omnes unum sint!“ (Joh. 17.)

Handschriftenschätze der Hallenser Ungarischen Bibliothek

In unserer Kirche (Ungarn) wissen nur wenige, welcher Schatz aus unserer historischen und kirchengeschichtlichen Vergangenheit sich in Halle, der berühmten Universitätsstadt der DDR, befindet.

Ein ungarischer Wissenschaftler, Mihály György Kassai, lebte Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts in der Lutherstadt Wittenberg. Hier erhielt er 1680 den Grad eines Magisters, blieb dann in Wittenberg und stand später als Professor und Dekan fünfzig Jahre lang im Dienst der Universität. Im Jahre 1725 stellte er ein Testament auf, in dem er bestimmte, daß seine ganze Hinterlassenschaft zum Besten der ungarischen Kommilitonen, die in Wittenberg studieren, verbleiben sollte. Sein Vermögen sollte für Stipendien verwandt werden. (Der Wert seines Ver-

mögens war am Ende des vergangenen Jahrhunderts 100 000 Goldkronen.) Seine wertvolle Bibliothek sollte von den Wittenberger ungarischen Kommilitonen übernommen, pfleglich behandelt und zu ihrem Nutzen und ihrer Weiterbildung vergrößert werden. Diese Bibliothek von Kassai, „Die ungarische National-Bibliothek“ (Bibliotheca Nationis Hungaricae) in der Universität zu Wittenberg wurde zum Grundstock der Hallenser Ungarischen Bibliothek und ist es bis heute. Sie hat sich von etwa 2000 Bänden am Anfang auf allmählich über 6000 Bände vergrößert. Nach unzähligen Kriegseinwirkungen wurde sie im Jahre 1823 von Wittenberg nach Halle, dem neuen Sitz der Universität, verlegt. Seit 1900 stand sie unter der Obhut der Hallenser Universitätsbibliothek. Etwa 1500 Bände wurden im Jahre 1923 – leihweise – dem Berliner Ungarischen Institut übergeben und befinden sich auch heute im Berliner Finnisch-Ugrischen Institut unter der Obhut des Berliner Professors Dr. Béla Szent-Iványi. 1938 entstand in der Theologischen Fakultät (der Hallenser Universität) ein Ungarisches und Südosteuropäisches Kirchengeschichtliches Forschungsinstitut. Eine der Hauptaufgaben dieser Institution – die bis zum Jahre 1944 existierte – war, diese alte und unschätzbar wertvolle Bibliothek pfleglich zu behandeln, zu vergrößern und wissenschaftlich zu bearbeiten.

In der Geschichte dieser ausländischen historisch-wertvollen Sammlung ist jetzt ein bedeutendes Ereignis eingetreten. Die Bearbeitung des „Kataloges der Handschriftensammlung der Hallenser Ungarischen Bibliothek, Halle, 1965“ von Professor Dr. Miklós Pálffy lag seit zwanzig Jahren im Manuskript vor und konnte vor kurzem gedruckt werden. Von Professor Dr. Miklós Pálffy, der der zweite Leiter des erwähnten Forschungsinstituts war, wurde die Handschriftensammlung in der Zeit von 1940 bis 1941 in mühevoller und wissenschaftlicher Sorgfältigkeit bearbeitet. Sie ist im Max Niemeyer Verlag, Halle 1965, in der Reihe „Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle/Saale“ erschienen.

Im Vorwort – ungarisch und deutsch – des 272 Seiten umfassenden Werkes beschreibt er die Herkunft, den Inhalt und die Geschichte der Katalogisierung der Sammlung. Danach folgen auf Lateinisch – in der Sprache der internationalen wissenschaftlichen Forschung –, auf mehr als 150 Seiten, unter 107 laufenden Nummern, notwendige wissenschaftliche Angaben, einzelne Aufzählungen der 150 Bände gesammelter Manuskripte und Akten. Ich erwähne nur ein Beispiel, um diese Arbeit zu charakterisieren, daß es unter anderem einen Band gibt, der 700 Akten umfaßt! Im Anhang des Buches befindet sich ein alphabetisch geordneter Hinweis der vorkommenden Namen (44 Seiten!), Themen und Ortsnamen in der Manuskriptsammlung zur Erleichterung der Benutzung der Sammlung. Diese wissenschaftliche Ar-

Aus der Ökumene

arbeit öffnet uns Zugang zu den Akten, den Andenken unserer historischen Vergangenheit in der Handschriftensammlung der Hallenser Ungarischen Bibliothek. Neben 791 Briefen und zahlreichen Schriftstücken des Gründers Mihály György Kassai sind die Manuskripte von Mihály Rotarides († 1747), der der erste Pionier der ungarischen Literaturgeschichte war, besonders wertvoll und bedeutend. Rotarides hat eine große Sammlung ungarischer Literaturgeschichte angelegt, die aber nur zum Teil erschienen ist. Der größte Teil der Sammlung befindet sich noch unaufgearbeitet in den Hallenser Bänden. „Dieser Teil ist eine Schatzkammer, weil sich in ihnen die Lebensgeschichte inländischer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, die Geschichte der Schule der Barockepoche, die Geschichte der Emigration und der Galeerensträflinge befinden“ (Vorwort, S. 11). Zahlreiche Briefe berichten uns über verschiedene historische Persönlichkeiten, zum Beispiel Mihály Aács, Mátyás Bél, Dániel Kermann, András Torkos usw. Dieses neue Werk von Miklós Pálffy ist eine große Hilfe für unsere Forschungsgeschichte und für alle, die die ungarische National-, Schul- und Familiengeschichte wie die Vergangenheit der protestantischen Kirchengeschichte schätzen und sie näher kennenlernen möchten. Diese Arbeit dient mittelbar der gründlichen und vollkommenen Erkenntnis der Vergangenheit unserer Nation und unserer Kirche. Dieser Handschriftenkatalog ist dazu bestimmt, das bisher zum größten Teil unaufgearbeitete wertvolle Manuskripten-Material den Wissenschaftlern zugänglich zu machen. Der Verfasser bereitet bereits die Ausgabe eines neuen Bandes vor.

Vor mehr als zwanzig Jahren, als ich selber andert-halb Jahre lang – als der letzte ungarische Leiter des Forschungsinstituts – einen bescheidenen Teil dieser Forschungsarbeit übernehmen konnte, war schon sichtbar, daß dem Fortbestand unseres National- und Kirchenschatzes durch das große Chaos des zweiten Weltkrieges eine verhängnisvolle Gefahr drohte. Jeder, der die Hallenser Ungarische Bibliothek kennengelernt, sie benutzt und um sie gebangt hatte, soll nun Gott Dank sagen, daß diese wertvolle Sammlung die letzte Zeit des historischen Sturms überlebt hat und heute unter der sorgfältigen Aufsicht und Pflege der Hallenser und Berliner Universitäten steht. Professor Dr. Miklós Pálffy hat durch die Fertigstellung einer mühevollen Forschungsarbeit, die jetzt als gedruckter Katalog des wertvollsten Teiles der Bibliothek erscheinen konnte, eine sehr wichtige Arbeit geleistet. Wir können nur wünschen, daß die weltlichen und kirchlichen wissenschaftlichen Forscher in unserer Heimat und auch im Ausland ihre Aufmerksamkeit auf das Ergebnis seiner Arbeit, die Handschriftenschatze der Hallenser Ungarischen Bibliothek, richten.

Gyula Nagy

Für eine WELTWEITE ZUSAMMENARBEIT ALLER CHRISTEN hat sich der neue Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Eugene Carson Blake bei seinem Amtsantritt am 1. Dezember vor der internationalen Presse in Genf ausgesprochen. Es gebe eine Vielzahl von „Belangen, die weder typisch protestantisch noch ausschließlich katholisch sind, sondern alle Christen angehen“, sagte Blake. Als Beispiel nannte er die Friedensfrage.

In drei Punkten faßte der 60jährige amerikanische reformierte Kirchenführer zusammen, was nach seiner Meinung für den Ökumenischen Rat heute von unmittelbarer Bedeutung sei: Der Rat müsse „wahrhaft ökumenisch“ werden; besondere Aufmerksamkeit verdienten die neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die sich aus dem II. Vatikanischen Konzil ergäben; verstärkte gemeinsame Anstrengungen müßten schließlich dem Ziel gelten, daß „die Kirche aus sich heraus in die Welt geht“.

Positiv beurteilte Blake die Ergebnisse der vom Ökumenischen Rat veranstalteten Genfer „Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft“ vom Sommer 1966: sie würden nicht geringen Einfluß auf die Beschlüsse der bevorstehenden ökumenischen Konferenzen haben. Blake erwähnte u. a. die für Februar 1967 geplante Tagung des Exekutiv Ausschusses in Windsor Castle (Großbritannien), die des Zentrals Ausschusses im August nächsten Jahres auf der Insel Kreta und die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates vom 4. bis 20. Juli 1968 in Uppsala (Schweden).

Der Generalsekretär verband seine grundsätzlichen Ausführungen mit einem erneuten Appell an die Öffentlichkeit und die Kirchen, zum Kampf gegen Hunger und Armut in der Welt beizutragen. Blake, der als scharfer Kritiker der US-Außenpolitik gilt, wiederholte auch seine Forderung, die Auseinandersetzungen in Vietnam vom Kampfplatz weg an den Verhandlungstisch zu bringen. Er begrüßte die angestrebte Waffenruhe zu Weihnachten und sprach die Hoffnung aus, daß es zu keiner weiteren Eskalation des Krieges in Südostasien kommen werde.

An sogenannten „ÖKUMENISCHEN ABENDMAHLSFEIERN“ in Gemeinden der Niederländischen Reformierten Kirche (herv.) dürfen auch römische Katholiken teilnehmen. Dies wurde auf der Herbsttagung der NHK-Synode in Driebergen bei Utrecht ausdrücklich festgestellt. Bereits im Juni 1966 hatte diese Kirche das „offene und ökumenische Abendmahl“ eingeführt. Im November 1966 wurde dieser Mehrheitsbeschluß ausdrücklich dahingehend erläutert, daß jeder Kirchenvorstand das Recht erhielt, im Einvernehmen mit den zuständigen Geistlichen anderer Bekenntnisse frei darüber zu entscheiden, ob er Angehörige anderer Kirchen zu seinen eigenen Abendmahlsfeiern zulassen oder dieses Sakrament mit ihnen gemeinsam feiern will. Voraussetzung ist lediglich, daß alle Teilnehmer getauft und in ihrer eigenen Kirche zum Abendmahl zugelassen sind.

Für eine stärkere missionarische Ausrichtung der gottesdienstlichen Formen sprachen sich in Järvenpää dreißig Theologen und kirchliche Mitarbeiter aus zehn Ländern aus. Die von der Kommission für Haushalterschaft und Evangelisation des Lutherischen Weltbundes einberufene sechstägige Konferenz über „Missionarische Struktur der Gemeinde“ bemühte sich, den lutherischen Beitrag zu dieser seit 1961 in der Ökumene diskutierten Frage zu vertiefen und zu konkretisieren. Erneuerung der Kirche könne „nicht einfach durch Strukturveränderung“, sondern „primär vom Wort und Geist“ her geschehen. Die Konferenz kam zu folgenden Überlegungen, die zur Verwirklichung einer missionarisch verantwortlichen Gemeindegemeinschaft beitragen sollen.

Was bedeutet das Schlagwort „Die Welt bestimmt die Tagesordnung“? Wenn es besagt, daß die Welt uns das Evangelium verkündet, so ist dieser Irrlehre kraftvoll zu widerstehen. Das ist aber nicht gemeint. Die Formel bedeutet: Das Evangelium zeigt sich immer in einer konkreten Form. Die Aufgabe der Kirche

Die Zeichen der Zeit

Evangelische Monatsschrift
für Mitarbeiter der Kirche

Herausgegeben

von

D. Gerhard Brennecke

21. Jahrgang 1967



ZA 118 (21 w. Beil. 1966/67)
HR

